

B.

Reineke begann also:

„Mein Herr Vater hatte den Schatz des mächtigen Königs Ermenrich auf einem verborgenen Pfade gefunden, und da er so große Reichthümer hatte, war er stolz und hochmütig und verachtete in seiner törichten Hofärtigkeit alle Tiere, die zuvor seine Gefellen gewesen waren. Er ließ Hinz den Kater in das wilde Land der Ardennen reisen, wo er Braun den Bären fand. Er entbot ihm dorthin seine Huld und ließ ihm sagen, er solle nach Flandern kommen, wenn er König sein wollte. Als Braun mit Hinz den Brief gelesen hatte, ward er kühn, fröhlich und furchtlos, da er so etwas schon lange gewünscht hatte. Er reiste also sofort nach Flandern, wo er meinen Herrn Vater fand. Der nahm ihn wohl auf und sandte sogleich zu dem weisen Grimbart, unserem Freunde, und auch zu Hseggrim. Diese vier verhandelten dort mancherlei, und Hinz der Kater war der fünfte. In Flandern liegt ein Dorf namens Iste; zwischen diesem Iste und Gent hielten sie ihre Zusammenkunft in einer dunklen, langen Nacht ab. Nicht mit Gott, sondern mit des Teufels Macht und mit der Gewalt meines Vaters, der sie mit seinem Gelde zwang, verschworen sie sich dort, den König zu töten. Jeglicher bot dem anderen seine Hilfe, und alle fünf schworen auf dem Haupte Hseggrims, daß sie Braun den Bären zum Könige machen, ihn in den Stuhl zu Nachen führen und ihm die goldene Krone aufsetzen wollten. Versuchte dies jemand zu hindern, so sollte mein Vater vermittelst seines Schatzes durch Bestechungen und briefliche Verhandlungen es hintertreiben.

Herr, ich kenne Braun als einen arglistigen, schlechten und sehr gewaltthätigen Mann, darum fürchte ich ihn so sehr. Ich dachte, würde er unser Herr, so wären wir alle verloren. Dagegen kenne ich den König, der von hoher, vornehmer Geburt ist, als einen sehr mächtigen und auch gütigen Fürsten, der gegen alle Tiere gerecht und gnädig ist. Ich dachte sogleich daran, was für ein übler Wechsel es wäre, wenn man einen gemeinen Bauer, einen unadligen Vielfraß, in einen solchen Ehrenstand brächte. Und manche Woche sann ich darüber nach, wie ich diese Sache hindern könnte. Vor allem sah ich ein, wenn mein Vater seinen Schatz behielte, so würde er mit solchem falschen Spiele gar manchen ins Verderben stürzen und den König um seine Ehre bringen. Darum erwog ich ernstlich, wo wohl der Schatz sein möchte, damit ich ihn auf die Seite schaffen könnte. Und wohin auch mein Vater, der listige Alte, auf dem Felde oder im Walde zog oder lief, gleichviel, ob es heiß, kalt, naß oder trocken war, mochte es bei Nacht oder bei Tag sein — immer war ich auf der Lauer.

So lag ich einmal auch auf der Erde und wachte mit großer Begierde, wie ich wohl den Ort erfahren könnte, an dem der Schatz verborgen war. Da sah ich plötzlich meinen Vater aus einer tiefen Felsenspalte kommen. Ich lag in meinem Verstecke so still, als wenn ich